

## Aktivitäten der Eutiner Hospizinitiative im Jahr 2007

### März 2007: EutinerInnen im St Christopher´s Hospice in London

Schade, dass der Flug von Lübeck nach London nicht länger dauerte! Wir (Brigitte, Silke, Petra, Angela, Marita) hätten gern unsere Englisch- oder auch unsere Medizinkenntnisse aufgefrischt bevor wir landeten. Abends reichte die Zeit nur noch zum Essen und so blieb das bange Gefühl über Nacht erhalten, wie wir wohl am nächsten Tag den GERMAN DAY AT ST CHRISTOPHER`S überstehen. Wir hatten Glück, einige Referenten hielten ihre Vorträge auf Deutsch, die anderen bemühten sich, langsam zu sprechen – den einen von uns überforderte bisweilen die Sprache, dem anderen fehlte es an medizinischen Vorkenntnissen, aber jeder von uns konnte eine Menge an Informationen mit nach Hause nehmen – seien es Ergebnisse aktueller Studien, Ideen für ehrenamtliches Arbeiten, Vergleich der palliativen Versorgung in England und Deutschland, Aus- und Fortbildungsangebote, Betreuung von hinterbliebenen Kindern und Angehörigen, methodische und inhaltliche Strukturen. Beeindruckend war für mich die Besichtigung des von Cicely Saunders gegründeten weltweit ersten Hospizes mit mittlerweile 48 stationären Betten (ca. 1000 Pat. /Jahr), einem Tageszentrum, das jährlich ca. 600 Patienten betreut und einem großen Betreuungsangebot für häusliche Pflege von 500 Menschen. Bei zirka 250 Angestellten und ungefähr 600 Ehrenamtlichen stellte sich uns natürlich die Frage der Finanzierung. Als karikative Einrichtung kommen 37% aus gesetzlichen Zuschüssen, 31% aus Hinterlassenschaften, 21% aus Spenden und der Rest aus anderem, allerdings wird in England die palliative Versorgung von der Klinik abgetrennt, anders als bei uns.

Was uns wieder ganz deutlich wurde: um einem Menschen die letzte Lebensphase würdig und möglichst schön zu gestalten, bedarf es in erster Linie Menschen mit Kreativität und der nötigen Energie dieses Ziel lebenspraktisch umzusetzen. Viele Beispiele in London zeigten uns, dass es oftmals noch Möglichkeiten gibt, einen letzten Wunsch zu erfüllen, wir müssen nur die Grenzen in unseren Köpfen und Herzen überwinden.

Auch der Rückflug war zu kurz, es gab so vieles gemeinsam zu verinnerlichen.

### 10. Hospizgeburtstag im September 2007

Mit der Vereinsgründung vor 10 Jahren wollten wir einen ambulanten Hospizdienst aufbauen, der mit ehrenamtlichen Helfern zu den Sterbenden nach Hause geht, um diese Menschen am Ende ihres Lebens und auch ihre Angehörigen nicht allein zu lassen, sondern zu begleiten.

Hierzu gehörte zunächst einmal, geeignete Menschen zu finden, die bereit waren, sich ehrenamtlich für diese Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Im Jahr 1998 führten wir dann mit finanzieller Unterstützung durch das Sozialministerium eine sehr gut besuchte Serie mit zehn Veranstaltungen durch, um die Öffentlichkeit über unser Anliegen zu informieren und uns als Verein bekannt zu machen. Im Jahr 1999 kamen die ersten Schulungen. Wir bildeten „Sterbebegleiter“ aus nach dem vom Bundessozialministerium empfohlenen Curriculum der Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz.

Seit 2003 werden wir unterstützt durch unsere halbtags hauptamtlich eingestellte **Hospizfachkraft**, die Krankenschwester Frau Martina Wendler, die über die §39a-Gelder finanziert wird. Seit Herbst 2006 haben wir noch eine Kraft mit einem Teilzeit-Beschäftigungsverhältnis eingestellt, die Sozialarbeiterin Frau Hannelore Radloff. Frau Wendler und Frau Radloff sind für die **Koordination der Begleitungen**, die Schulung und Beratung der Begleiterinnen und Begleiter und für weitere professionelle Aufgaben zuständig. Gemeinsam mit den Begleiterinnen und Begleitern und dem Vorstand werden Informationsveranstaltungen durchgeführt, um auch die Öffentlichkeit über unser Angebot und unsere Möglichkeiten aufzuklären.

Gerade im ländlichen Raum wissen viele Menschen kaum etwas über unsere Hilfsmöglichkeiten oder meinen, es beträfe sie nicht.

Um noch stärker das Thema Hospizarbeit in das öffentliche Bewusstsein zu rücken, haben wir deshalb zum 10. Geburtstag unseres Vereines einen **Fotowettbewerb** ausgeschrieben, bei dem wir fast 100 Fotos eingesandt bekommen haben zu den Themen:

„**Unterwegs**“ – „**Begleitung**“ – und „**Abschied**“

Die Prämierung und **Ausstellungseröffnung** erfolgte am 15. September 2007 in der Kreisbibliothek Eutin mit mehr als 100 Gästen

Im Rahmen dieser **Geburtstagsveranstaltung** mit Akkordeonmusik, Festreden und einem Improvisationstheater bedankte sich der Vorstand bei allen, die in den letzten 10 Jahren der Hospizinitiative Eutin e. V. die Treue gehalten haben und das angeregte und lebendige Vereinsleben auch weiterhin bereichern.

Der Vorstand hatte zum Jubiläum ein attraktives **Programm** zusammengestellt:

**5. Sept. 2007**, Sankt-Elisabeth-Krankenhaus Eutin, Vortrag und Gespräch mit **Hannelore Ingwersen**, Flensburg, Leiterin Katharinenhospiz und Trauerbegleiterin **Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!**“ - Die verborgene Kraft von Abschied und Trauer entdecken.

**12. Sept. 2007**, Kreisbibliothek Eutin, **Marion Knaths** aus Hamburg liest aus ihrem Buch „**Vom Krebs gebissen**“, in dem sie selbst als Betroffene ihre wichtigen Erfahrungen aus der Zeit ihrer Krebserkrankung auf sehr eindrückliche Weise beschreibt.

**14. Sept. 2007**, Kreishaus Eutin, Vortrag „**Noch einmal sprechen vom Glück der Hoffnung.**“ - Die Kraft der Hoffnung in der Zeit des Sterbens und der Trauer, **Dr. Daniela Tausch**, Bremen

Alle Aktiven in der Hospizarbeit kennen die Autorin von Standardwerken der Hospizliteratur. Wir haben Frau Dr. Tausch im Januar 2006 persönlich kennengelernt, weil sie bei uns einen eindrucksvollen Workshop zum Thema „Selbstfürsorge – Burn-Out-Vorbeugung“ geleitet hat. Frau Dr. Tausch ist Diplom-Psychologin und Psychotherapeutin und hat zahlreiche Artikel und Vorträge veröffentlicht, war in Rundfunk- und Fernsehsendungen. Sie war Initiatorin und 10 Jahre lang Leiterin des Stuttgarter Hospiz-Dienstes. Seit 1997 arbeitet sie in eigener psychotherapeutischer Praxis, sowie auch in Seminar- und Vortragstätigkeit, seit 2001 in Bremen.

Das Thema des Abends bezieht sich auf das Gedicht von Erich Fried „Bevor ich sterbe“

Musikalische Begleitung:

**Renate Keesenberg**, Gitarre, **Susanne Wulff-Berte**, Gesang

**21. Sept. 2007**, Theater am Schloss, Eutin, Theateraufführung „**Oskar und die Dame in Rosa**“ von Eric Emmanuel Schmidt mit dem Theater **Wechselbad der Gefühle** aus Dresden, gemeinsam mit dem Kulturbund Eutin e. V.

**28. Sept. 2007**, Sankt-Michaelis-Kirche, Eutin Benefizkonzert der **Voice Company**, Gospelchor der VHS Eutin und KMS OH in Kooperation mit der ev. -luth. Kirchengemeinde Eutin, ein überwältigendes Erlebnis in der überfüllten Sankt-Michaelis-Kirche.

## **Daniela Tausch “Noch einmal sprechen vom Glück der Hoffnung”**

(Auszug aus einem Vortrag von Dr. Daniela Tausch am 14. 9. 2007 im Kreishaus Eutin anlässlich des 10. Vereinsgeburtstages)

Hoffnung ist eine Emotion, die sich auf die Zukunft bezieht, insofern könnte man fragen: Kann es überhaupt Hoffnung im Sterben geben? Und in der Zeit der Trauer fühlen wir uns auch um die Zukunft beraubt, worauf können wir dann hoffen? Bei so schmerzlichen und einschneidenden Ereignissen wie schwerer Erkrankung oder der Verlust eines Menschen geht meistens zunächst eine Zeit der Hoffnungslosigkeit, der Resignation voraus. In dieser Zeit schwanken die Gefühle zwischen Hoffnung und Resignation hin und her. Da

hoffen wir manchmal doch noch etwas Lebenszeit geschenkt zu bekommen, vielleicht noch die Einschulung der Tochter erleben zu dürfen und dann gibt es aber auch Zeiten, in denen der Weg zu mühsam und anstrengend erscheint, der Körper zu müde ist und der Wunsch, endlich sterben zu dürfen, stark ist. Viele sind müde von den vielen, manchmal nicht enden wollenden Behandlungen, noch müder von der Unsicherheit, wie es weitergeht und der bänglichen Frage, was denn noch alles auf sie zukommen wird. Sie fühlen sich resigniert bei dem Gedanken, immer weniger zu können, immer schwächer zu werden, immer mehr auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein; müde, ihr eigenes Sterben so miterleben zu müssen. Manchmal wünschen sie sich, den gefürchteten Moment des Todes schon hinter sich zu haben.

Wie können wir als Begleiter mit dieser Resignation und Hoffnungslosigkeit umgehen? Es ist wichtig, dass wir diese Gedanken und Gefühle des sterbenden Menschen nicht verurteilen oder ‚weg-trösten‘ (das darfst du doch nicht denken, das wird schon wieder, du musst nur wirklich wollen), sondern dass wir uns von dem Leid des anderen treffen und berühren lassen, versuchen, seine Not und Verzweiflung zu verstehen.

Wir brauchen keine Antworten parat zu haben – viel wichtiger ist, dass wir die Zweifel, die scheinbare Sinnlosigkeit mit aushalten und den anderen hierin nicht alleine lassen. Wenn wir es wagen, uns in die Situation des anderen hinein zu versetzen kann es uns helfen, den anderen zu verstehen. Wir uns also ehrlich fragen: Wie würde es dir in dieser Situation ergehen, vielleicht bettlägerig, erblindet und mit Schmerzen? Oder seit Monaten nur noch auf der linken Seite liegen zu können, weil Bestrahlungsschäden das Liegen auf dem Rücken unmöglich machen und zusätzlich noch starke Übelkeit und Erbrechen? Resignation, Nicht-mehr-Können und dann wieder zu hoffen und auch zu planen, können zeitlich sehr nah beieinander sein – so kann in ein und demselben Satz von Hoffnung und Zukunftsplänen gesprochen werden und dann wieder im nächsten Moment von dem Wunsch zu sterben. Diese wechselnden Schwankungen stellen für uns als Begleiter eine große Herausforderung dar. Wir können den Anderen nicht mehr fest einordnen, müssen alle unsere Erwartungen und Vorstellungen loslassen. Wichtig ist, dass wir die unterschiedlichen Gefühle des Sterbenden annehmen.

Und auch in der Trauer gehen wir häufig zuerst und immer wieder durch ein Tal der Hoffnungslosigkeit und Sinnlosigkeit, die uns alle Kraft nimmt, den nächsten Tag zu bestehen. Wir können keinen Trost finden und wollen auch nicht getröstet sein, denn das würde bedeuten, den Verlust anzunehmen und dagegen wehrt sich unsere Seele bis in ihre Grundtiefen. Wir fallen in Untiefen von Traurigkeit und fühlen uns so allein wie niemals zuvor. Wir erfahren, wie abgründig tief das Gefühl des Alleinseins sein kann. Die Sehnsucht nach dem verstorbenen Menschen können wir kaum ertragen, der Gedanke, den anderen nie, nie, nie wieder zusehen, zerreißt uns im Inneren. Eigentlich müsste die Welt still stehen. Stunden, Tage, vor allem Nächte, sind erfüllt von nie gekannten Einsamkeitserlebnissen. Wir fühlen uns von diesen Gefühlen fast vernichtet. Wir haben den Eindruck, dass unsere ganze Person in Frage gestellt und aufgehoben wird. Wir haben das Gefühl, ohne den anderen auch nicht mehr leben zu wollen. Mit dem Tod des Anderen ist zuviel von uns selbst mit gestorben.

Der Wunsch, nicht mehr weiterleben zu wollen, ist für Menschen, die einen großen Verlust erlitten haben, ganz und gar verständlich und normal. Manchmal hilft in diesen Zeiten intensivster Trauer menschliche Nähe, Verständnis, Weinen-dürfen. Dem Menschen in dieser Zeit kann es helfen, immer wieder Signale seiner Lebensmüdigkeit und Sinnlosigkeit aussprechen zu dürfen und darin angenommen und gehalten zu sein. Es ist ein mühsamer und anstrengender Weg und die Länge macht uns oft ungeduldig und verzweifelt. Da erleben wir, dass es einen Tag lang, eine Woche oder später auch einen Monat lang relativ gut ging, und nun stürzen wir wieder in den Abgrund der Trauer und der Hoffnungslosigkeit, als wären wir nicht schon weiter gewesen. Im Gegenteil, wir haben das Gefühl, es ist schlimmer denn je. Über solche Wellenbewegungen, die so schwer anzunehmen und auszuhalten sind, geht es dann langsam, langsam immer ein Stückchen aufwärts.

Hoffnung transzendiert das Schwere im Hier und Jetzt. Hoffnung ermöglicht ein Vertrauen in die Zukunft, oft wider besseren Wissens, auch wider alle Vernunft. Die Hoffnung ist nicht vernünftig, sondern sie ist risikofreudig. Dadurch gibt sie uns Trost. Hoffnung gibt uns Geborgenheit im Leben.

Wenn ich sage: ‚Ich kann wieder hoffen‘, dann heißt das auch: ‚Ich bin getröstet, weil ich irgendwo in der Zukunft etwas Besseres ahne‘.

(bisher unveröffentlichter Text mit freundlicher Genehmigung der Autorin Daniela Tausch)